

Eine Kultstätte unserer Vorfahren

Von P.A.Tholen, Köln 1933

Die Abseite des 50 Kilometer langen Vorgebirgsrückens zeigt in ihrer Gestaltung ein ganz anderes Landschaftsbild als der gegenüberliegende rheinseitige Osthang. Während dort im allmählichen Anstieg, inmitten von ausgedehnten Obst- und Gartengehegen, bis nach Bonn hin, sich Dorf an Dorf reiht, hebt sich an der Westseite der steile Waldhang des Gebirges unmittelbar aus den pappelbestandenen Wiesentriften der Erftniederung. Nur wenige, kleinere Ortschaften, die in der Landschaft kaum hervortreten, verstecken sich am Saume des Gebirges. Die unendliche Weite der Ebene, im Süden nur schwach begrenzt von den verschleierte Höhenzügen der Nordeifel, die meilentiefen, urwüchsigen Waldhallen auf der Hochfläche ergeben das Bild einer stillen, weltabgewandten Gegend.

Aber dieser scharf markierte Gebirgsrand, dem ein Zug ins Große nicht abzusprechen ist, hat einen betonten Blickpunkt, den hellerschimmernden Turm, dessen hoher Vierkant jedem Wanderer, der die abgelegene Flur durchstreift, schon bald auffällt. Es ist dort, wo die wasserreiche Swist sich vom Sockel des Gebirges abwendet und sich in den Pappelbenden des Erfttales verliert. Durch ein zweites dort mündendes Trockental wird die vorspringende Bergbastei von drei Seiten durch steil abfallende Hänge scharf begrenzt, während in Hintergrund, gegen Osten, eine dunkle Waldwand einen wirkungsvollen Abschluß bildet.

Wer in den Sommertagen in diese Gegend kommt, der wird nicht wenig erstaunt sein, daß ihm allenthalben auf den heimlichen Waldwegen Prozessionen begegnen, die aus dem ganzen Vorgebirge zum Swisterberge wallfahren. Er wird dann vernehmen, daß in dem kleinen, engen Untergeschoß des Turmes, der allein von dem früheren Bergkirchlein übriggeblieben, ist, drei heilige Jungfrauen verehrt werden, Spes, Fides und Charitas, die einst im noch heidnischen Rom den Märtyrertod für ihren Christenglauben gestorben sind.

Viele Anliegen sind es, die das fromme Landvolk zu der Pilgerstätte hinziehen. Das Gedeihen der Feldfrüchte, von dem ja das Wohl und Wehe abhängt, wie auch das Wohlergehen der Herden, wird von der Fürbitte der Heiligen erhofft. Aber auch um Hezensangelegenheiten kümmern sich die hehren Jungfrauen, deren Standbilder in der Dämmerung des Turmgewölbes von dem Goldlicht zahlreicher, von den Pilgern gestifteter Kerzen erhellt werden. Es ist noch gar nicht lange her, da pilgerten die Mädchen der Umgebung in dunkler Nacht zu dem Bergheiligtum und erhofften sicheren Beistand der Heiligen, wenn ein zartes Verhältnis in Gefahr war, in die Brüche zu gehen. War die Andacht verrichtet, so kam dann totsicher die Heirat zustande.

Wenn wir bedenken, daß die Kirche, mit Ausnahme des Turmes, schon vor 1600 in den bösen Zeiten des Truchsessischen Krieges, zugrunde gegangen ist, so müssen ganz besondere Gründe vorliegen, um das Festhalten an der Verehrung der drei Jungfrauen zu erklären. Es liegt nun von vornherein der Gedanke nahe, daß die Verehrung auf einen früheren, vorchristlichen Kult zurückgeht. Nun wissen wir aber, daß an Mittel- und Niederrhein, hauptsächlich im Gebiet der ehemaligen germanischen Ubier, ein eigenartiger unheimlicher Kult verbreitet war, nämlich: Die Verehrung der Matronen, der Muttergottheiten, die fast immer in der Dreizahl auftreten. Die Zeugen dieser Verehrung sind die sogenannten Matronensteine, die nirgends zahlreicher gefunden worden sind wie im Ubieland.

Die Matronen werden in einer Nische sitzend dargestellt, mit großen Hauben, die wohl auf eine einheimisch Tracht hindeuten, als Göttinnen des Segens und der Fruchtbarkeit. Ihre Beigaben, Körbe mit Früchten, Tiere in ihrem Schoße, deuten darauf hin. Es sind also mütterliche, segenspendende, ehrwürdige Gottheiten. Sie finden sich im Keltengebiet und bis nach Oberitalien hin, scheinen aber im westlichen Frankreich zu fehlen. Sie scheinen den keltischen und germanischen Völkern gemeinsam zu sein. Es ist auch verständlich, daß den Germanen dieser Mutterkult sehr zusagend war. Wenn wir dagegen im freien Germanien keine Matronensteine finden, so spricht dies nicht gegen das Vorhandensein der Matronenverehrung, da die Germanen außerhalb des römischen Gebietes keine Steindenkmäler errichteten. Mehrfach finden wir in den Matronennamen echt germanische Dativwendungen auf -ims. So lesen wir auch auf einem in der Nähe von Zülpich gefundenen Matronenstein: Matronis Saitchamims.

Es sind zweifellos lokale Gottheiten, die nach der Gegend, nach der Ortschaft und sogar nach den Sippen und Familien benannt sind. Wir bekommen beim Studium der Matronensteine sogar Aufschlüsse über die alten germanischen Familiennamen. Ja es ist so, daß auch in den späteren Jahrhunderten, wo die alten einheimischen Namen allmählich römischer oder doch römisch beeinflusster Namengebung Platz machen, der Kult die alten geheiligten Namen unverändert festhält.

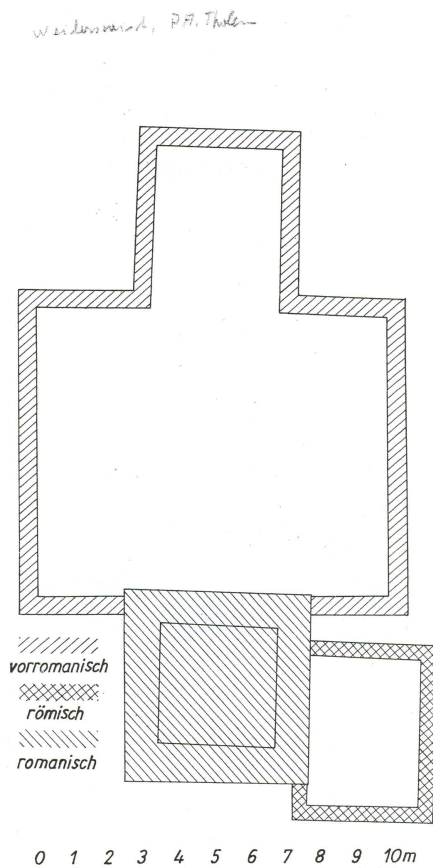
Das ganze Wesen der Matronen trägt einen ländlichen Charakter, sie sind, modern gesprochen, Bauernheilige, freundliche Schutzgeister des Ortes, des Hauses und der Familie. Wir sehen in ihnen ein Stück echter einheimischer Götterverehrung, die sich trotz des fremden, vom Staat eingeführten römischen Götterkultus durch die Jahrhunderte hindurch erhalten konnte. Die Frage, ob keltischen oder germanischen Ursprungs, ist zunächst belanglos. Auf jeden Fall hätte die Mütterverehrung nicht die große Ausdehnung erlangen können, wenn nicht ihr gleiche oder ähnliche Glaubensvorstellungen von germanischer Seite entgegengekommen wären!

Von diesen Erwägungen ausgehend, bekommen nun die Entdeckungen der letzten Wochen auf dem Swisterberg eine besondere Bedeutung. Daß, im Anschluß an den romanischen Turm aus der Zeit um 1100, die alten Kirchenfundamente noch im Boden steckten, war zweifellos, doch hinderte der Grasaufwuchs auf der Berghochfläche eine eingehende Untersuchung. Durch die Trockenheit des vergangenen Sommers war indes das über den Mauerresten stehende Gras vertrocknet, und so gelang es nach Abstreifen der kaum fingerdicken Grasnarbe, den vollständigen Grundriß des Kirchenbaues festzulegen.

Östlich an den Turm, doch ohne Verband damit, schließt sich ein 10 Meter breiter, aber nur 8 Meter langer Kirchenraum an. Im Osten folgt dann ein stark eingezogener Chorraum mit geradem Abschluß. Die Maße betragen innen 3,50 Meter mal 4,50 Meter. Somit bildet das Chor ein langgezogenes Rechteck. Die Mauern sind auffallend dünn, kaum 50 Zentimeter breit, so daß wir ohne weiteres auf einen mit Holz gedeckten Bau schließen können. Im Kirchenraum, der dreischiffig gewesen sein mußte, sind bisher keine Spuren von Arkadenpfeilern gefunden, so daß wir uns an ihre Stelle hölzerne Stützen denken müssen. Das Material der Grundmauern sind Feld- und Sandsteine, die mit einem

festen rötlichen, mit feinem Ziegelsplitt durchsetzten Kalkmörtel verbunden sind. Der Mörtel weist unbedingt auf römische Überlieferung, dagegen sprechen alle Einzelheiten des nachlässig aufgeführten Fundamentes für eine Entstehung in nachrömischer Zeit. Auch am Aachener Münster, das der Zeit um 800 entstammt, wie auch an anderen karolingischen Kirchenbauten ist ähnlicher Mörtel verwendet worden. Der nicht im Verband mit den Schiffsmauern stehende, mithin nachträglich aufgeführte Turm, hat Tuffquader mit gelblichem sandigen Mörtel.

Der Grundriß der ganzen Anlage ist sehr eigenartig, insbesondere fällt die Breite des Kirchenschiffes auf, sowie auch die starke, fast drei Meter betragende Einziehung des Chores, welche zudem auch ungewöhnlich lang ist. Die meiste Übereinstimmung finden wir bei den fränkischen und karolingischen Saalkirchen des Niederrheines und der anschließenden Maasgegend. Der gerade Chorschluß ist bei den vorromanischen Kirchenbauten sehr oft angewandt worden, so in der noch vor 600 vollendeten



Weilerswist, Krs. Euskirchen, „Swisterturm“ nach P.A. Tholen

St. Servatius-Kirche in Maastricht, in Asselt, Millen, Limbricht, Orsbeck und der fränkischen Kirche unter dem Xantener Dom.

Getrennt von diesem Kirchenbau zeigt sich an der Südseite des Turmes das Fundament eines rechteckigen Raumes von vier Meter mal drei Meter lichter Weite. Die nur 36 Zentimeter breiten Mauern betsehen aus felshartem Betonguß, aus zerschlagenen Quarzkieseln mit hellem Kalkmörtel in einer Art, wie wir es nur von römischen gebäuden her kennen. Die Nordmauer ist bei der Anlage des Turmes zum größten Teil zerstört worden. Wir gehen wohl kaum fehl, wenn wir annehmen, daß die Fundamente die Reste des ursprünglichen Berghheiligtums sind, die Celle der Matronen. Auch die genaue ost-westliche Richtung spricht für ein Kultgebäude. Spuren einer Siedlung aus römisch-germanischer Zeit sind vor einigen Jahren am Fuße des Berges beobachtet worden. Auch der (die) von vor einigen Jahren vom Berichter am Westrande des Vorgebirges entdeckte Wasserleitung, die bereits in einer Länge von 30 Kilometern festliegt, führt am Berge vorbei.

Wenn auch eingehende Untersuchungen noch ausstehen, so zeigt doch der eigentümliche Befund, daß zumindest in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung ein kleines Gotteshaus auf dem Berge errichtet wurde, in dem höchstwahrscheinlich die Vereehrung der Matronen, der Schutzgottheiten der Gegend, gepflegt wurde. Die alte liebgewonnene Stätte der Gottesverehrung vergaß das Volk auch nicht in christlicher Zeit und so errichtete man in fränkischer oder karolingischer Zeit auf der Hochfläche, weithin sichtbar, eine Kirche mit geradem Chorschluß. In romanischer Zeit, nach der Jahrhundertwende, folgte dann die Aufführung des noch vorhandenen Glockenturmes. Die Zerstörung der Kirche im 16. Jahrhundert brachte der Vereehrung der drei Schwestern keinen Abbruch, und so hat bis heute die alte Kultstätte im Volke nichts an Beliebtheit verloren.

Rheinisches Landesmuseum Bonn		53 Bonn Colmantstrasse 14-16	
Top. Karte 1:25000 Bl.	Gemeinde: Weilerswist	Kreis: Euskirchen	Gemessen: am: P.A.Tholen 1933
Deutsche Grundk. Bl.	Objekt: Swjster Turm, Kirchengrundriß und römisches Gebäude nach einer Untersuchung von P.A.Tholen im Sommer 1933		Kartiert: am:
Höhenfestpunkte:			Gezeichnet: am: P.J.Tholen 1933
	Unterlagen: Kopiert aus Westdeutscher Beobachter Köln Nr. 288 12. 11. 1933 (Kopie in Ortsakte)		Kopiert: am: F.Zack 11. 1973
Maßstab 1:93	Schlüsselzahl: 3 33 915	Zeichnungsnr.: 3126	